

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenschrift „Die horen“

ersch. 2 mal täglich, auch Montag früh. — Bezugspreis: Abholer monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1.80 M. Durch Träger und Agenturen frei ins Haus monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40 M. Durch die Post bezogen monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolastr. 11
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreise: In Wiesbaden 30 Pf., außerhalb 30 Pf., Reklameweile 1.00 M. Sonderbeilagen 6 M. pro 1000. Anzeigenannahme: Für die Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgen-Ausgabe 7 Uhr abh. Fernruf Nr. 2015, 2016, 2017. Filiale I Mauritiusstraße 12 Nr. 2064, Filiale II Bismarckring 29 Nr. 2068.

Nummer 43

Dienstag, den 25. Januar 1916

70. Jahrgang

Offensive gegen Valona und Durazzo.

Die österr.-ungar. und bulgarischen Truppen nahmen die albanische Stadt Berat. — Skutari, Podgorika und andere montenegrinische Städte wurden von den öst.-ung. Truppen besetzt.

Skutari genommen.

Die Entwaffnung Montenegro geht ungehindert vor sich.

Wien, 24. Jan. (Wolff-Tele.)

Amlich wird verlobt:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Näherungsversuche des Feindes im Abschnitt von Ra Franca und ein neuerlicher Angriff einer feindlichen Abteilung am Rombonhang wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Gestern Abend haben wir Skutari besetzt. Einige tausend Serben, welche die Befestigung des Platzes gebildet hatten, zogen sich, ohne es auf einen Kampf ankommen zu lassen, gegen Süden zurück. Ueberdies sind unsere Truppen im Laufe des gestrigen Tages in Niksic, Danilowgrad und Podgorika eingedrungen.

Die Entwaffnung des Landes vollzog sich bis zur Stunde ohne Nebenwirkungen. An einzelnen Punkten haben die montenegrinischen Abteilungen das Erscheinen unserer Streitkräfte erst gar nicht abgewartet, sondern die Waffen schon vorher nieder gelegt, um heimzukehren zu können. Andernorts zog der weitläufige Teil der Entwaffneten die Kriegsfangenschaft der ihnen freigestellten Heimkehr vor. Die Bevölkerung empfing unsere Truppen überall freundlich, nicht selten mit Feierlichkeiten. Ausbreitungen, wie sie beispielsweise in Podgorika vorgekommen waren, hörten auf, sobald die ersten österreichisch-ungarischen Abteilungen erschienen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Höser, Feldmarschallentant.

Graf Holck und Hr. v. Sobel befreit.

Berlin, 24. Jan. (Eig. Tel., Senf. Bst.)

Die vor kurzem bei einem Erkundungsflug in montenegrinische Gefangenschaft geratenen beiden bekannten Herrenreiter Rittmeister Graf Holck und Oberleutnant Hr. v. Sobel haben infolge der Waffenstreckung von Montenegro ihre Freiheit wieder erlangt. Die in Berlin lebende Frau des Grafen Holck wurde durch ein Telegramm davon in Kenntnis gesetzt, daß die beiden Herren am Samstag Nachmittag unverehrt wieder bei ihrer Abwehrabteilung angelangt sind.

Carp in Wien.

Wien, 24. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Der ehemalige rumänische Ministerpräsident Carp ist hier eingetroffen.

Die neue Offensive in Albanien.

Saloniki, 23. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Meldung der Agence Havas: Ein französisches Luftschwadron von 45 Flugzeugen bombardierte morgens Manastir (Bitoll) und verursachte bedeutenden Schaden am Bahnhof, an Kasernen und Schienensträngen sowie an den Munitionslagern.

Oesterreichisch-ungarische und bulgarische Truppen nähern sich Berat.

Die Bulgaren marschieren auf Valona, die Oesterreicher auf Durazzo, wo Essad Pascha Truppen zusammenzieht.

Briands Romfahrt.

Rugano, 24. Jan. (Tel. Senf. Bst.)

Es wird nunmehr bestätigt, daß Briand nach Rom kommt, um das in London erzielte Abkommen über eine wirtschaftliche Aktion der Verbündeten zu ergänzen. Italien hat für seine Balkanhilfe wirtschaftliche Vorteile bekommen.

Die Serben auf Korfu.

London, 24. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Meldung des Reuterschen Bureaus: „Daily Chronicle“ meldet aus Korfu: Der serbischen Regierung ist das Achilleion zu entlegen, weshalb sie sich in Korfu niederläßt. Das Achilleion wird vom König Peter und dem Kronprinzen Alexander bewohnt. Täglich werden zahlreiche Serben ausgeschifft. In der Sanitätsstation wurden bereits tausende von Serben durch eine französische medizinische Mission untersucht. Die Flüchtlinge leiden meist an Erschöpfung; 20 starben im Spital an den Folgen der Entbehrungen. Die Franzosen versorgen die serbischen Soldaten mit neuen Ausrüstungsgegenständen, sobald sie sich von den Strapazen erholt haben.

Saloniki.

Genf, 24. Jan. (Tel. Senf. Bst.)

Nach einer Meldung des „Progrès“ aus Saloniki dauern dort die Landungen französischer Truppen an. Die Verbündeten besetzen das Bardaruf mit Drahtverhauen und versenkten Torpedos im Bardaruf. Zahlreiche serbische Soldaten trafen bei dem französischen Kontingent am Bardar ein.

Griechenland als Gefangenenlager.

London, 24. Jan. (Privat-Tel. Senf. Bst.)

Reuter meldet: Nach Blättermeldungen aus Athen sind etwa 2500 Gefangene, die nach Griechenland gebracht wurden, unter Aufsicht der griechischen Regierung gestellt und auf einer Insel interniert worden. Die Gesandten Englands und Frankreichs haben darüber mit Skudis Besprechungen geführt. Bulgarien hat durch Vermittlung des niederländischen Gesandten in Athen vorgeschlagen, die Mannschaften, die während des Kampfes zwischen den Bulgaren und den Truppen der Alliierten gefangen genommen sind, bis Ende des Krieges in Griechenland zu internieren. Die Alliierten haben im Prinzip diesem Vorschlag zugestimmt und der griechischen Regierung den Vorschlag gemacht, die französischen und britischen Militär- und Zivilpersonen, die von den Bulgaren gefangen genommen wurden, sowie die von den Alliierten gefangen genommenen Bulgaren innerhalb 30 Tagen der griechischen Regierung auszuliefern, welche für die Internierung sorgen wird. Die in Frage kommenden Gesandten bezahlen die Kosten des Lebensunterhaltes der Gefangenen. Die Gesandten der Alliierten haben Skudis die Versicherung gegeben, daß Maßnahmen getroffen seien, um zu verhindern, daß ansteckende Krankheiten, die unter den serbischen Truppen verbreitet sind, nach Korfu geschleppt werden.

Die „Wasserweiheschlacht“.

Czernowit, 24. Jan. (Eig. Tel., Senf. Bst.)

Die Schlacht von Toporowit ist seit drei Tagen abgeklaut, jedoch noch nicht beendet. Am Freitag und Samstag nahm der Feind seine ganze Angriffstätigkeit wieder auf, indem er gleichzeitig Verstärkungen heranzog. Die feindlichen Verluste während der jüngsten Kämpfe sind bei weitem größer als bisher angenommen wurde. Verlässlichen Angaben zufolge ist die Jekaterinowlawer Division ganz vernichtet worden. Unter den Gefangenen dieser Division befinden sich auch Turkmene, die erzählen, daß sie stets als die ersten zum Sturm angegriffen wurden. Ein in unsere Hand gefallener Armeebefehl des Generals Swanow lautet:

„Unser erhabener Herrscher Zar Nikolaus befehlt, daß wir bis zum Jordanstift (Wasserweihst, 19. Jan.) Czernowit erobern sollen. Wir müssen den Befehl ausführen. Jedem Soldaten, dem es gelingt, dieses Ziel zu erreichen, ist es gestattet, in Czernowit zwei Tage lang zu plündern. Außerdem erhält jeder Soldat der ersten in Czernowit einmarschierenden Abteilung 50 Rubel als Geschenk.“

Bis zum 25. Januar konnte weder das Jarengeschent ausgezahlt werden, noch die zweitägige Plünderung (im Namen der Kultur) stattfinden.

Der Frachtraum-Mangel, unser Bundesgenosse.

Das Wort „Frachtraum“ hat in diesem Kriege eine für unsere Feinde immer unerfreulicher werdende „Popularität“ erhalten. Vor dem Kriege hat es eine eigentliche Frachtraumfrage, die weitere Kreise interessierte hätte, nicht gegeben. Der Frachtraum gehörte zu denjenigen Kapazitäten der Volks- oder Weltwirtschaft, die, wie man in der Nationalökonomie zu sagen pflegt, im Laufe der Jahre zu sinkenden Kosten vermehrt werden konnten. Eine monopolistische Beherrschung des Frachtraum-Marktes, welche den volkswirtschaftlichen Interessen im Kriege oder Frieden hätte gefährlich werden können, erschien damit von vornherein ausgeschlossen. Diese Sachlage hat sich erst im Weltkrieg verändert und zwar durch diejenige Tatsache, welche überall in der Wirtschaft monopolistische Verhältnisse hervorrufen kann: nämlich durch ein vermindertes Angebot bei gleichzeitig steigender Nachfrage.

Diese Situation ist heute für England gegeben und gleichzeitig ein für England kriegswirtschaftliches Novum. Hatte man doch in England stets gewöhnt, daß im Kriege die Zufuhr von Nahrungsmitteln und Rohstoffen sowie überhaupt die wirtschaftliche Sicherstellung des Inselreiches allein durch die starke Kriegsflotte gewährleistet werden würde, und man hatte übersehen, daß in einem Kriege ökonomische Geschwernisse der Versorgung eintreten könnten, gegenüber denen auch die stärkste Kriegsflotte machtlos sein mußte. Diese ökonomische Gefährdung der nach Großbritannien führenden Seewege ist heute durch den Frachtraummangel tatsächlich eingetreten. Niemand in England wagt dies mehr zu leugnen.

Die Tatsachen, welche während des Krieges bei steigender Nachfrage nach Schiffsraum zu Handelszwecken eine andauernde Verringerung des Fracht-Angebots herbeiführten, sind mannigfacher Art gewesen:

1. durch das Festliegen eines großen Teils der deutschen Handelschiffahrt war von vornherein der Welttonnage ein beträchtlicher Bestandteil entzogen;
2. demgegenüber hat die britische Regierung in immer steigender Weise Handelschiffe zu Zwecken requiriert, welche unmittelbar oder mittelbar mit der Kriegführung zusammenhängen, und zwar schätzte der Glasgower Herald jüngst die von der Admiralität beschlagnahmten Linien-Dampfer und Frachtdampfer auf ca. 20 Proz. der gesamten englischen Handelsflotte. Durch die kriegerischen Unternehmungen Englands an den Dardanellen und zuletzt in Saloniki sind die Anforderungen in dieser Richtung noch gewachsen;
3. einer Verstärkung des Frachtraummangels gleich kommt die Ueberfüllung der englischen und französischen Häfen, welche eine Verminderung der wirtschaftlichen Ausnutzung der Transportdampfer bedingt. Die Ueberfüllung der Häfen ist wiederum zum Teil das Resultat der ausschließlich militärischen Verwendung einzelner Handelshäfen und der dadurch hervorgerufenen Ueberlastung der in anderen Häfen noch zur Verfügung stehenden Lagerhäuser.
4. Der englische Handelschiffbau hat im Kriege nicht nur keine Fortschritte, sondern starke Rückschritte gemacht. Während der letzten 16 Monate, so schreibt in der „Shipping & Mercantile Gazette“ vom 5. Januar 1916 ein Berichterstatter, „ist der Schiffbau unseres Landes tatsächlich ein toter Buchstabe gewesen“. Es ist bemerkenswert, daß auf den großen Werften am Ende der Handelschiffbau von ca. 400 000 tons im Jahre 1914 auf 215 000 tons im Jahre 1915 zurückgegangen ist, während auf den Werften am Ruffe Wear ein Rückgang von 277 000 auf 111 000 tons zu verzeichnen ist.
5. In dem Seekriege mit Deutschland hat Großbritannien von Anfang des Krieges bis Ende Dezember 1915 durch U-Boote, Minen und sonstige kriegerische Ereignisse 648 Fahrzeuge mit einem Tonnengehalt von 1 322 970 t verloren, was einen Ausfall von 6,5 Prozent der gesamten englischen Handelschiff-Tonnage bedeutet. In der Gegenwart vernichteten deutsche und österreichisch-ungarische Unterseeboote im Mittelmeer ca. 100—150 000 tons Frachtraum im Monat. Entsprechend ihrem früheren, auf den oben angeführten Umständen beruhenden Sicherheitsgefühl haben die

Engländer auch noch während des Weltkrieges die Bedeutung dieser Tonnageknappheit stark unterschätzt. Man glaubte zunächst, daß angesichts der auf ca. 50 Millionen Brutto-Register-T. zu beziffernden Welttonnage alle jene großen genannenen Abzüge des Weltfrachtraumes letzten Endes nur einen unbedeutenden Einfluß auf die Versorgung und Gestaltung der englischen Volkswirtschaft haben könnten. Es bedurfte erst eines ungeheuren Ansehens der Frachtraten, um teilweise tausend Prozent, um die Engländer davon zu überzeugen, daß der bisherige Fortfall von Frachtraum durchaus keine „quantité négligeable“ sei. Heute schreibt der „Manchester Guardian“:

In wie erster Weise der Krieg auf den maritimen Verkehr gewirkt hat, geht aus der Tatsache hervor, daß nach 12 Monaten Feindseligkeiten fast 3000 Schiffe mit einer ungefähren Tonnage von 4 Millionen Tonnen zurückgehalten, weggenommen oder von Unterseebooten und Minen versenkt oder beschädigt worden sind, Zahlen freilich, welche die Schiffe aller Nationalitäten einschließen. Wenn man zurückgehaltene oder weggenommene Schiffe außer Berechnung läßt, so dürften sich die Verluste von Schiffen als Resultat des Krieges von August 1914 bis August 1915 auf rund 1250 000 tons belaufen und zu dieser Ziffer müssen natürlich noch die normalen Verluste hinzugerechnet werden. Man kann jedenfalls die Gesamtverluste des Jahres 1915 auf Ursachen aller Art auf 1 900 000 tons beziffern, während, wie wir oben gesagt haben, die Desorganisation des Ueberseehandels, welcher dieser starke Ausschritt aus der Welttonnage hervorruft, noch verstärkt wird durch das Herausziehen der Handelsflotte aus dem ihr zukommenden Tätigkeitsbereich und ihre Verwendung für Transport- oder andere Aufgaben, die mit dem Krieg zusammenhängen.

Die Folgen des Frachtraummangels auf den Ueberseehandel und die Volkswirtschaft Englands sind in der Tat verblüffend. Die Nahrungsmittelpreise sind in England infolge der hohen Frachtraten so sehr gestiegen, daß das alte Freihandelsland einen Aufschlag auf amerikanischen Weizen bezahlen muß, welcher weit höher ist als unser Weizenjoll in Friedenszeiten. Getreide-, Mehl- und Brotpreise haben sich seit dem Kriegsbeginn annähernd verdoppelt. Das australische, zum Teil auch das argentinische Getreide kann infolge der hohen Frachtsätze vorläufig nicht oder nur in geringen Mengen nach England gebracht werden, sodaß dieses im Augenblick fast ausschließlich von Nordamerika Getreide beziehen muß. Die Ausfuhr der englischen Industrie wird durch die hohen Frachtsätze so schwer belastet, daß sie auf entfernteren Absatzmärkten von Japan und Amerika verdrängt wird. Wie unlängst „The Pioneer Mail“ (Madras) ausführte, ist in Indien bereits das „made in Japan“ an die Stelle des „made in Germany“ getreten. Die Verringerung der Ausfuhr einerseits und die Verteuerung der Einfuhr andererseits hat die Passivität der Handelsbilanz Englands und damit seine Tributpflichtigkeit gegenüber dem Auslande um ca. 4-5 Millionen Pfund Sterling im Jahre gesteigert.

Aber auch politische Konsequenzen zeitigt in steigendem Maße der Frachtraummangel und die Frachtensteigerung. Die Gegner der Beschränkung berufen sich auf die bedrohliche Passivität der Handelsbilanz und verlangen die militärische Entlastung Englands zum Zwecke der Aufrechterhaltung seines Handels und seiner Finanzen. „Finanzen und Handel“, so erklärt der englische Handelsminister Runciman am 3. Januar 1916 in einem Artikel an die „Shipping & Mercantile Gazette“, sind zu feine Dinge, als daß man mit ihnen spielen könnte. Wenn sie durch Ueberlastung zusammenbrechen, so würden wir schlecht abschneiden, und das Elend der Hungersnot wird nicht einmal das Schlimmste sein.“ So greift die Frachtenkatastrophe indirekt in die innerpolitische Lage Englands ein. Eine Störung der außenpolitischen Stellung Englands wird aber durch den Frachtenmangel dadurch hervorgerufen, daß Englands Freunde, so weit sie

von dem Bezuge englischer Rohstoffe, insbesondere englischer Kohle abhängig sind, die mangelhafte Versorgung den Engländern zum Vorwurf machen, sowohl der englischen Schifffahrt, welche sie bewachere, wie der englischen Regierung, welche ihnen bereits eine reichliche Versorgung unter dem Schutze der englischen Kriegsflotte versprochen habe.

Aus der ganzen hier skizzierten Entwicklung ergibt sich, daß der Begriff „Frachtraum“ in diesem Kriege eine neue Wertung erfahren hat. Frachtraum ist ein Bestandteil der Vorratswirtschaft im Kriege geworden. Wie aber England überhaupt diese Vorratswirtschaft im Vertrauen auf seine starke Flotte so gründlich wie nur irgend möglich vernachlässigte, so sieht es sich nunmehr auch hier in eine Katastrophe hineingerissen, der es ohne Vorbereitung gegenübersteht. Aber es fragt sich, ob eine Regelung des Frachtraumproblems im Sinne der Vorratswirtschaft, d. h. unter Heranziehung von Maßnahmen zur Beschlagnahme und kriegswirtschaftlichen Verteilung, überhaupt in das Bereich des Durchführbaren gehört. Die Regulierung des über die ganze Welt verteilten englischen Frachtraumes, der mit der Handelsflotte nicht in den Krieg verwickelter Länder in Wettbewerb steht, ist etwas ganz anderes als die Regulierung von Vorräten, die sich im Lande selbst befinden. So ist es sehr fraglich, ob England überhaupt jemals diese Frage für den jetzigen Krieg oder auch für die Zukunft lösen kann. Umso mehr können wir schon jetzt die Schlussfolgerung ziehen, daß das Frachtraumproblem, wie es sich in diesem Kriege herausgebildet hat, auch in Zukunft wie ein Damoklesschwert über England hängen wird. Denn alle Vorräte an der weiten Peripherie des britischen Reiches nähend diesem nicht, wenn man ihrer nicht zu einigermaßen erträglichen Kosten habhaft werden kann. Diese Enttäuschung wird einmal, wenn wir Großbritannien die Schlussrechnung dieses Krieges präsentieren, als wesentlicher Posten auf unserer Seite gebucht werden. Noch aber noch durchaus nicht am Ende der Ueberraschungen sind die Mittel, die uns in diesem Kriege zur Bedrohung der britischen Seewirtschaft zur Verfügung stehen, keineswegs erschöpft, und somit ist auch England und Enttäuschungen dieses Krieges angeht.

Belgische Kriegsmüdigkeit.

Bern, 24. Jan. (Tel. Zentr. Bst.)

Aus Le Havre meldet die „N. Zür. Ztg.“, der belgischen Regierung mache die bereits nicht zu leugnende und zunehmende Kriegsmüdigkeit, deren erste Anzeichen sowohl im besetzten Belgien wie im Flüchtlingslager zutage treten, einige Sorgen. Die Regierungsmänner in Le Havre mühten auch, daß die meisten belgischen Soldaten in ihren Briefen aus ihrer Kriegsmüdigkeit kein Wort machen. Die belgische Militärzensur lese dies und lasse es seit einiger Zeit durchgehen. Sollten die nächsten Wochen eine nicht ganz unerwartete und entscheidende Wendung zugunsten der Entente bringen, so werde die Friedenssehnsucht im belgischen Volke derart erstarren, daß kein König und kein Minister dieser Bewegung zu trohen imstande sein werden.

Beschiebung von Amiens.

Genf, 24. Jan. (Tel. Zentr. Bst.)

Wie dem „Pioneer“ „Progress“ aus Amiens gemeldet wird, ist die Stadt seit 10 Tagen einem sehr heftigen Bombardement ausgesetzt. Am Mittwoch und Donnerstag war die Beschiebung außerordentlich heftig. Das Zentrum der Stadt wurde mit Geschossen aller Kaliber überschüttet; mehrere Personen wurden getötet.

Die innere Gärung in England.

Rotterdam, 24. Jan. (Via Tel. Zentr. Bln.)

Nach einer Londoner Meldung soll sich das ganze Geschrei über die Verschärfung der englischen Blockade gegen

Deutschland aus inneren politischen Ursachen erklären lassen, da Asquith durch die Einführung der Beschränkung seinen Gegnern, die das Cabinet Asquith stürzen und durch ein Cabinet Lloyd George ersetzen wollten, die Waffen aus der Hand geschlagen hat. Diese wandten sich nunmehr gegen Gress, indem sie die Regierung beschuldigten, sie habe Deutschland immer mit Lebensmitteln und Rohstoffen versorgt.

Entgegenkommen des Dockarbeiterverbandes.

London, 24. Jan. (Nichtamt. Wolff-Rel.)

Meldung des Reuterschen Bureaus: Der nationale Dockarbeiterverband, eine der wichtigsten Gewerkschaften Englands, hat eine Entschliebung entworfen, die in der Versammlung am Mittwoch beraten werden wird. Sie spricht sich gegen jede Art eines dauernden Militarismus aus, steht aber das gegenwärtige Vorgehen der britischen Regierung durch den jetzigen Krieg als gerechtfertigt an.

Die Kämpfe in Mesopotamien.

London, 24. Jan. (Nichtamt. Wolff-Rel.)

Das Amt für Indien teilt Telegramme mit, die es unter dem 22. Januar von dem Befehlshaber in Mesopotamien erhielt. Darin wird gesagt, daß General Kipler am 21. Januar die türkische Stellung bei Esfin angriff und den Tag über heftig mit wechselndem Erfolg gekämpft wurde. Gländes Wetter und strömender Regen erschweren die Bewegungen der Truppen außerordentlich. Die Kämpfe konnten infolge von Ueberschwemmungen am 22. Januar nicht wieder aufgenommen werden. General Kipler besetzte eine Stellung, die etwa 1200 Meter von den feindlichen Laufgräben entfernt ist. Das sehr schlechte Wetter hält an. Wie gemeldet wird, sind die Verluste auf beiden Seiten sehr schwer.

Aus Kamerun.

Paris, 23. Jan. (Nichtamt. Wolff-Rel.)

Eine Mitteilung des Kolonialministeriums besagt, die militärischen Operationen, welche von den Franzosen und den Engländern zu Anfang des Krieges begonnen wurden, um die Deutschen aus Kamerun zu vertreiben und die reiche und wichtige Provinz in die Hand der Alliierten zu bringen, nähern sich dem Ende. Begonnen auf einer Frontlänge von 3000 Kilometern, verliefen die Operationen in aufeinander abgestimmten Bewegungen derart, daß die verschiedenen Kolonnen Franzosen und Engländer, von verschiedenen Punkten der Front ausgehend, von wo aus sie zum Teil über 1000 Kilometer zu durchqueren hatten, beinahe gleichzeitig in Yaunde ankamen, nachdem sie schwere Kämpfe bestritten hatten, denn der Widerstand des Feindes war sehr hartnäckig. Obgleich Yaunde, wo sich der Gouverneur mit dem Oberkommandierenden der Truppen und dem Stab befand, sehr stark besetzt war, wurde der Platz doch geräumt, sobald der Druck der Alliierten ihn bedrohte. Die Deutschen zogen sich eilig südwärts in die Richtung auf die spanische Kolonie Rio de Muni zurück, wohin sich der deutsche Gouverneur und der Kommandant der Schutztruppe bereits geflüchtet haben sollen. Auf dem Rückzug stießen die deutschen Kolonnen wiederholt mit den französischen Kolonnen zusammen, die von Duala kamen und längs der Eisenbahnlinie auf Yaunde marschierten parallel mit einer englischen Kolonne, die der Antomobilstraße folgte. Weiter nördlich erlitten die Deutschen große Verluste bei Mangalese. Den Deutschen ist es nur gelungen, den Marsch der Franzosen und Engländer durch den großen Wald in der Aquatorgegend in einem außerordentlich wechselvollen Gelände ein wenig aufzuhalten; aber sie erlangten der fräftigen Verfolgung nicht, die sieben mit der Besetzung von Eholo, des letzten wichtigen Punktes, den die Deutschen noch hielten, durch die Alliierten ihr Endziel erreichte. General Nyerlich übernahm den Befehl über die alliierten Truppen in Yaunde und verständigte sich mit dem englischen General Dobell dahin, mehrere gemischte Kolonnen zur Verfolgung des Feindes in einige Gegenden des Südens zu entsenden, wo seine letzten Abteilungen umherliefen. Was an dieser französischen Darstellung wahr ist, kann bei dem Mangel an amtlichen und privaten deutschen Meldungen nicht festgestellt werden. Bisher waren die

Zwei Brüder.

Roman von Kurt Berns.

(43. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) Da stand die Mutter auf und sagte: „Ich muß doch einmal nachsehen, ob eigentlich im Schlafzimmer die Fenster zu sind.“ Die beiden mühten sich erst einmal auszusprechen. Das war Walter Handelsmann aber gar nicht recht. Eine lange Pause entstand. Keines wollte zuerst mit dem Reden anfangen. Da raffte sich Handelsmann auf: „Ich habe Ihnen eine Freude machen wollen, mit dem Ring, Fräulein Grete.“ Sie blinnte ihn kurz und scharf an. Was fiel ihm denn ein, plötzlich wieder zu ihr Fräulein Grete zu sagen. Hatte er alles vergessen? Oder wollte er sich nicht mehr erinnern? „Der Ring macht mir gar keine Freude.“ Das sprach sie vor sich hin, auf die Tischplatte, ohne ihn anzusehen. Und in demselben Tonfall sagte sie weiter: „Das kommt mir gerade vor, als sollte das ein Abschiedsgeschenk sein. — Warum wollen Sie denn ausziehen?“ Nun gebrauchte sie auch das Sie. „Ich muß, Fräulein Grete. Es hat sich ungeheuer viel bei mir geändert.“ „Das sehe ich. Denn noch vor wenigen Tagen waren Sie arm wie eine Kirchenmaus und heute schenken Sie mir einen Ring, der soviel kostet, daß Sie davon ein paar Monate hätten leben können. — Nehmen Sie ihn lieber wieder, vielleicht können Sie ihn später doch noch einmal gebrauchen.“ Sie wollte den Ring abziehen, aber der sah zu fest, als daß es so leicht gegangen wäre. Während sie mit den Fingern an dem Ringe herumdrehte, legte er heftig seine breite Hand auf ihre beiden schmalen Hände: „Lassen Sie bitte den Ring. Sie würden mir einen Schmerz zufügen, falls Sie ihn nicht tragen.“ Wie zwei gefangene Vögelchen lagen ihre Hände unter seiner Hand. Sie spürte die Wärme seines Blutes; ihr Herz begann schneller zu schlagen. Jetzt schlug sie die Augen zu ihm empor, und er sah, daß sie feucht schimmerten.

„Was hätten Sie denn davon, wenn ich den Ring trage. Einen Ring kennt man doch nur dem Menschen, den man lieb hat, und Sie haben mich doch gar nicht lieb.“ Eine Röte lag in seinem Gesicht auf; er vermochte sie nicht anzusehen. Velle zog er die Hand zurück. „Sie irren sich, Fräulein Grete.“ „Ich irre mich? Warum nennen Sie mich denn plötzlich wieder Sie? Habe ich Ihnen denn etwas zu Leide getan? — Ich habe die ganzen Abende auf Sie gewartet und immer geglaubt, Sie würden einmal beim Theater stehen und mich abholen. Aber nein, niemals habe ich Sie gesehen. Und doch...“ (Sie ärberte plötzlich das Sie, und ihre Stimme nahm eine energiegelbe Klangfärbung an.) „Hast du denn vergessen, Walter, was du mir an dem damaligen Abend alles gesagt hast?“ Das traf ihn wie ein Peitschenhieb mitten ins Gesicht. Das war es ja, wovon er sich fürchtete. Und gewiß — sie hatte recht. Er hatte den Ring tatsächlich in der Empfindung gekauft, die Angelegenheit damit bei ihr vergessen zu machen, gewissermaßen ein Schweigegeld — das war eigentlich infam. Sie hatte ganz recht, wenn sie den Ring nicht tragen wollte. „Ich habe das nicht vergessen, — aber...“ Nun sah er sie wieder voll an — er fand seine Sicherheit wieder — wir müssen beide darüber hinwegkommen. Ich habe zu sehr zu arbeiten, um mich empor zu ringen, da wäre es ein Verbrechen, falls ich mich binden wollte. — Das muß ich Ihnen offen sagen.“ „Aha“, lachte sie kurz auf, „du willst ganz hoch nach oben und ich habe unten ruhla stehen zu bleiben, das macht dir ja weiter nichts aus. — Du bist genau so brutal, wie alle Männer, wir Frauen sind nichts weiter wie Spielereisen für Euch. Jetzt hast du irgendwo Glück gehabt, und die Aussicht, etwas zu werden, und da bin ich natürlich als armes Mädchen, und sogar als Tänzerin, dir nicht mehr fein genug? — Du“, — und jetzt lobte es in ihrer Stimme auf, — „ich geniere mich garnicht, es zu sagen, du bist der einzige Mensch, den ich lieb gewonnen habe, ich las mich von dir nicht abschleichen, wie es sonst in der Welt getan wird. Ich habe ein Recht auf dich. Ohne mich wärest du nicht in die königliche Oper gekommen, und ohne mich hättest du auch nicht den Grünwald kennen gelernt! —

Was, — dazu war ich dir gut genug, um dir den Weg zu zeigen, und nun kann ich gehen.“ Es war merkwürdig, wie aus dem jungen Mädchen plötzlich eine reife Frau geworden. Er krümmte sich förmlich unter ihren Worten. Sie hatte ja tausendmal recht. „Aber mein Gott, was sollte nur daraus werden? — Er legte beide Hände an die Schläfen, um das wilde Pochen in ihnen zu befeuchten. So saßen sie längere Minuten. Sie wußte, daß er sich durch nichts verteidigen konnte. „Ja, was soll werden“, sie erriet seine Gedanken, „ich lasse dich nicht und du wirst sehen, daß es zu deinem Vorteil ist. — Gewiß, ich habe kein Geld, aber ich habe doch meine Kunst und ich sage dir, Walter, solltest du mich selbst verlassen, und dich nicht mehr um mich kümmern, eines Tages trete ich doch in deinen Weg, und du wirst sehen, was du besessen und was du verloren hast. Aber“, — sie lenkte plötzlich ein, — „du, Walter“, ihre Hand taucht unsicher und zitternd nach seiner Rechten und zog sie von der Schläfe fort. „Neh mal, Walter, du hast mich eben nicht so lieb wie ich dich, dann wärest du garnicht so verzweifelt dastehen, dann wäre es etwas anderes zwischen uns beiden. Schau mich doch einmal an, kannst du mir antworten, daß ich etwas Schlimmes von dir möchte — nein, lieber hätte ich mir alle zehn Finger ab. — Das allerbeste möchte ich dir, aber lieb haben sollst du mich, mich ganz allein, und wenn sechsmal andere Frauen wie die da draussen Klebrunwald mit Geld und Diamanten und feidenen Kleibern und Automobilen an dich herantreten, dann lasse sie aus: keine von all denen kann dich so lieb haben, wie ich es tue. — Gott, ist das ein schweres Leben! — Aber du machst es so schwer, Walter.“ Er nickte. Ganz stumpfsinnig war ihm zu Mut. Am liebsten hätte er sich ohrfeigen mögen. Nichts hinderte ihn, die Grete in die Arme zu schließen und ihr für ihre Liebe zu danken. — Er wußte, wie gut sie es mit ihm meinte. Aber — ganz riesengroß tauchte dieses Aber vor ihm auf. Es ging doch nicht. Sie würden eben beide die Gründe geben. Wie lang doch Heinrich seine? — „Es waren zwei Königskinder...“ „Willst du mir denn nicht antworten, Walter, hast du mir denn garnichts zu sagen?“

feindlichen Nachrichten aus unseren Kolonien nicht sehr zuverlässig. Aber ob wahr oder nicht wahr: auch Kameruns Geschick entscheidet sich auf Europas Schlachtfeldern.

Der Seekrieg.

Kopenhagen, 24. Jan. (Tel. Zens. Brst.) Der dänische Dampfer „Esrom“, der vor zwei Monaten auf der Fahrt von Amerika nach Göteborg mit einer Metallladung von den Engländern aufgebrocht und seitdem in Hull festgehalten wurde, wird — wie jetzt feststeht — nicht freigegeben. Die Besatzung durfte heimreisen und kam gestern in Kopenhagen an. (Brst. Sig.)

Aus der Lügenfabrik des Vierverbandes.

Wien, 24. Jan. (Nichtamt. Wolff-Rel.) Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: Die „Agenzia Stefani“ meldet die Zerstörung unseres Seeflugzeuges „L. 59“ und die Gefangennahme der zwei Piloten und will damit beweisen, daß unser offizieller Pressebericht vom 17. d. M., wonach alle unsere Flugzeuge, die Ancona bombardiert hatten, unbeschädigt zurückgekehrt sind, unrichtig ist. „L. 59“ hat aber den Angriff auf Ancona gar nicht mitgemacht. Es ist zirkulär 23 Meilen von Pola durch einen Motordefekt zum Niedergehen aufs Meer genötigt worden, was der italienischen Behörde, deren Sprachrohr die „Agenzia Stefani“ ist, aus den Aussagen der zwei Besangenen zweifellos auch bekannt war.

Ancona, 24. Jan. (Privat-Tel. Zens. Bln.)

Der Korrespondent der „Stampa“ in Kairo, E. Valdi, erzählt, die deutsch-österreichischen Unterseeboote hätten ihren Verproviantierungsplan auf Candia (Kreta). Derselbe sei von den Deutschen schon seit langem vorbereitet worden. Vor fünf Jahren kam ein Oesterreicher nach der Insel, der sehr viel Geld ausgab und mit 30 Frauen auf einem Privatdampfer wohnte. Er gab viel Geld aus und spielte den Wohlthäter und wurde auch bald sehr beliebt. In Wirklichkeit machte er aber eingehende Vermessungen der Küsten der Insel. Einmal Tages verließ er die Insel wieder, aber nicht ohne vorher eine der 30 Frauen an einen Griechen der Insel verheiratet zu haben. Als Hochzeitsgeschenk gab er dem Paare eine Villa an der Meeresküste und dort finden die U-Boote Unterstufung, Verproviantierung und können spionieren.

So weit Herr Valdi. Diese Geschichte steht auf einer Stufe mit dem Märchen der englischen Zeitungen von den gementierten Dächern der Häuser der Deutschen in London und an der englischen Ostküste für die schweren deutschen Vorposten.

Sofia, 24. Jan. (Nichtamt. Wolff-Rel.)

Mitteltung der bulgarischen Telegraphenagentur: In dem Augenblicke, da die Herrscher Bulgariens und Deutschlands in Risik unmittler ihrer Truppen feierlich die Unlöslichkeit des bulgarisch-deutschen Bündnisses bekräftigten, haben einige große Blätter der englischen Presse, so „Daily News“ und „Daily Telegraph“, ihren Lesern versichert, daß schwere Zerwürfnisse zwischen Bulgarien und Deutschland herrschten und daß dieses vor dem Entschlus stehe, einen Sonderfrieden mit den Verbandsmächten abzuschließen. Um ihre Nachrichten wahrheitsföher zu gestalten, fügten diese Blätter noch hinzu, daß zwischen König Ferdinand und seinem Volk wegen Mazedonien tiefgehende Mißbilligkeiten beständen und daß deshalb ganze Regimenter gementert hätten. Die beste Widerlegung dieser Erfindungen ist es, daran zu erinnern, daß die Führer des Heeres, das die ganze Nation ohne Unterschied der Partei darstellt, aus freiem Willen beschlossen haben, dem König den Marschallat der bulgarischen Armee anzubieten, wodurch sie einen greifbaren Beweis der Unhänglichkeit und Bewunderung, die sie für ihren Herrscher beugen, gegeben haben.

Kleine Kriegsnachrichten.

Norwegisches Ausfuhrverbot für Butter. Die norwegische Regierung hat ein Ausfuhrverbot für Butter erlassen, das am 26. Januar in Kraft tritt.

BetriebsEinstellung auf dem Lugano- und Comer-See. Den harten BetriebsEinstellungen auf dem Lugano- und Comer-See muß in kurzer Zeit eine vollständige Einstellung der Schifffahrt folgen, wenn es in den nächsten Tagen nicht gelingt, Kohlen heranzubekommen.

Ein tiefes Aufstöhnen:
Ja, Grete, ich will dir alles sagen. — Ich habe durch dich meinen Weg gefunden, das stimmt, das werde ich nie vergessen. Nur dir allein verdanke ich das. Wer weiß, ob ich nicht heute abend schon in der Wiesenstadt irgendwo untergegangen wäre, wenn ich dich nicht getroffen hätte. — Aber sieh mal, Grete, das Geld, das ich heute von anderer Seite für meine Zukunft gewissermaßen als ein Darlehen nehme, das darf nicht verloren gehen. Das muß ich der Hand, die es mir gegeben, auf den Pfennig wieder zurückzahlen, und es ist ein Vermögen. Da heißt es arbeiten und wieder arbeiten. — Wie sollte ich da den Mut finden, dich an mich zu fettern, wie es so viele hier haben, dazu, Grete, sind wir beide uns zu schade. Das wollen wir nicht, kein und nochmals nein.
(Fortsetzung folgt.)

„Was für ein wildes Volk sind doch diese Engländer!“

Aussprüche Napoleons über die Engländer und die englische Politik.

Schon mehrfach wurde in der deutschen Presse darauf hingewiesen, daß die politischen Erscheinungen des Weltkrieges und Deutsche gelehrt haben, Napoleons Europakriege abzuwerten zu betrachten. In Napoleons Briefen und in Napoleons Memoiren spielt der Kampf gegen England eine bedeutende Rolle, und wir sehen daraus, daß für Napoleon dieser Kampf das treibende Element bei seinem Zuge nach Ägypten und bei seinen Europakriegen war; er wollte zuerst Frankreich Seegeltung gegenüber Englands überbewältigen verschaffen und nachher das Festland zu einem Schutzwall gegen England, insbesondere gegen die englische Kleinherrenschaft zur See und englische Seetransportvereine. Man traute jedoch in Europa dem schlaunen diplomatischen nicht, oder man fürchtete sich vor dem gewaltigen England, und so erlag er. Wir Deutsche haben nun gelernt, seinen Ausführungen mehr Glauben entgegenzusetzen, und wir haben auch das Fürchten von England aufgegeben. Im übrigen aber sieht die Situation von 1814 bis 1916 der vor hundert Jahren verheerlich ähnlich. Doch ein wesentlicher Unterschied ist zu erkennen: diesmal sind

Kurze politische Nachrichten.

Die politische Entfesselung der Wirtschaftsverbände. Die Ankündigung des Reichsamts des Innern, daß die Reichsregierung einen Gesetzentwurf vorbereite und demnächst vorlegen werde, der die deutschen Gewerkschaften ihres politischen Charakters in aller Form entkleiden werde, hat in der Öffentlichkeit die besondere Beachtung gefunden, die seine weitreichende Bedeutung verdient. Dabei ist aber bereits die unbegründete Befürchtung aufgetaucht, es sei eine ganz einseitige Bevorzugung der Arbeiterorganisationen in Aussicht genommen, die deren Nachteile gegenüber den Arbeitgeberverbänden in ungerechter Weise verstärken müsse. Davon kann selbstverständlich gar keine Rede sein. Die politische Entfesselung soll allen wirtschaftlichen Verbänden, denen der Arbeitgeber ebenso wie denen der Arbeiterschaft, zugute kommen. Das geht schon klar und deutlich aus der Vorgeschichte des jetzt in Aussicht gestellten Gesetzentwurfes hervor.

Die Anträge des Reichstages, die im August v. J. angenommen wurden, gingen von der Tatsache aus, daß nach § 3 des geltenden Reichsvereinsgesetzes ausnahmslos jeder Verein, der eine Einwirkung auf politische Angelegenheiten bezweckt, als politischer Verein bestimmten Freiheitsbeschränkungen unterliegt. Auch die Berufs- und Standesvereine aller Art, die mit Parteipolitik gar nichts zu schaffen haben, schon um ihre Mitgliederzahl möglichst ausdehnen zu können, müssen als politische Vereine behandelt werden, wenn sie sich mit Maßnahmen der Gesetzgebung oder Verwaltung beschäftigen, die in ihren Tätigkeitsbereich eingreifen. Das aber können die wirtschaftlichen Verbände der Arbeitgeber und Arbeitnehmer gar nicht vermeiden, beispielsweise die Befürwortung oder Bekämpfung von Arbeiterschutzgesetzen, bei gesetzlicher Regelung der Arbeitsdauer, der Kinderarbeit, bei Fragen der Volksernährung und Volksgesundheit. Die Praxis der unteren Verwaltungsorgane und der Gerichte hat dann die vom Gesetzgeber ursprünglich gar nicht beabsichtigte Tendenz der politischen Beschränkung „unpolitischer“ Berufs- und Standesvereine im Laufe der letzten Jahre noch vielfach verstärkt, so daß viel unnötige und gefährliche Verbitterung erzeugt wurde.

Demgegenüber hat der Reichstag nach Vorberatung eines Sonderausschusses am 27. August mit großer Mehrheit folgende Änderung des § 3 des Reichsvereinsgesetzes beantragt: „Nicht als politische Vereine gelten solche Vereine, deren Zweck ist, gütliche Lohn- und Arbeitsbedingungen für ihre Mitglieder oder weitere Kreise herbeizuführen oder zu erhalten, auch wenn sie bei Verfolgung ihrer Zwecke auf politische Parteien, auf die Verfassung, Verwaltung und Gesetzgebung des Staates oder anderer öffentlicher Körperschaften einzuwirken suchen.“ Diesem Antrag will also die Reichsregierung jetzt entgegenkommen durch Vorlegung einer entsprechenden Novelle zum Reichsvereinsgesetz. Ob sie in ihr den Wortlaut des Reichstagsantrages oder einen anderen wählt, ist noch nicht bekannt geworden. Aber als sicher darf nach dieser Vorgeschichte — und nach der gesamten Haltung der Reichsleitung — doch wohl angenommen werden, daß keine Eximur für eine ganz besondere Art von Berufsvereinen, also für Arbeitergewerkschaften, gebraten werden soll. Hätten diese auch ganz besonders unter den bisherigen Bestimmungen des Reichsvereinsgesetzes zu leiden, so werden immerhin auch die Arbeitgeberverbände und andere wirtschaftliche Berufsorganisationen aus der politischen Entfesselung Nutzen ziehen.

Heer und Flotte.

Personal-Veränderungen in der Armee. Das „Militär-Wochenblatt“ meldet: * Wendi (Reuynach), Charakt. Lt., bisher im Inf.-Regt. Nr. 17, jetzt im Inf.-Batt. dieses Regts., wegen Dienstunbrauchbarkeit ausgeschieden, m. d. Erlaubn. z. Tr. d. Landw.-Armeel.-Inf. Beförderer: z. Führer: die Unteroffiziere: * Weil, * v. Thenen, * Horell im Inf.-Regt. Nr. 118, jetzt im 1. Inf.-Batt. d. Regts., * Diessenbacher in d. Train-Abt. Nr. 18, jetzt in d. Train-Ers.-Abt. Nr. 19; z. Hauptleuten: die Oberleutnants: * v. Demall d. Landw.-Inf. 1. Aufgeb. (I Berlin), * Krebs d. Landw. a. D. (Erbach), zuletzt von d. Landw.-Inf. 2. Aufgeb., — beide jetzt b. stellv. Gen.-Komdo. d. 18. A.-K., * Frhr. Schilling v. Cassel (Höck), Oblt. a. D., zuletzt Lt. im Inf.-Regt. Nr. 19, jetzt Adj. b. Bez.-Komdo. Siegen; z. Rittmeistern: die Oberleutnants: * Eriß d. Landw.-Kav. 1. Aufgeb. (II Frankfurt a. M.), jetzt b. stellv. Gen.-Komdo. d. 18. A.-K., * Harth d. Landw.-Trains 2. Aufgeb. (II Frankfurt a. M.), * Reißler d. Landw.-Trains

2. Aufgeb. (I Darmstadt), * Sergel (II Oldenburg), Oblt. a. D., zuletzt Lt. in d. Train-Abt. Nr. 5, — letztere drei jetzt in d. Train-Ers.-Abt. Nr. 18; z. Leutnants der Res.: die Vizelfeldwebel: * Mundschent, d. Inf.-Regts. Nr. 117, jetzt im 1. Inf.-Batt. d. Regts., * Kaljan (I Darmstadt), jetzt im Inf.-Batt. d. Res.-Inf.-Regts. Nr. 118, * Langenbach (Meischede), jetzt im 2. Inf.-Batt. d. Inf.-Regts. Nr. 117; z. Leutnants d. Landw.-Inf. 1. Aufgeb.: die Vizelfeldwebel: * Baesler (Eisenach), jetzt im 1. Inf.-Batt. d. Inf.-Regts. Nr. 87, * Schulze (Frank) (III Berlin), jetzt im 1. Inf.-Batt. d. Inf.-Regts. Nr. 88; zum Hauptmann: der Oberleutnant: * Das d. Landw. a. D. (I Darmstadt), zuletzt Lt. der Landw.-Inf. 2. Aufgeb. (Siegen), jetzt im Armier.-Batt. Nr. 45; * Ahlers, Fähnrich im Inf.-Reg. Nr. 81, zum Lt., vorläufig ohne Patent, * Kräcker, Unteroffizier im Inf.-Reg. Nr. 117, zum Fähnrich, * Friedr. Riese, Oberlt. d. A. der Train-Abt. Nr. 18 (II Frankfurt), jetzt Kom. des Pferdedepot 1 des 18. Armeekorps, zum Rittm.; z. Leutnants d. A. der betreffenden Regimenter die Offiziersaspiranten * Mandler (Worms), * Ernst Schmidt (Siegen), * Reunderser und * Carl Joh. Schmidt (Mainz), Stämmen (I Darmstadt), * Caspar (Strasbourg) im Inf.-Reg. Nr. 117, * Cellarius (I Darmstadt), * Weitz (Siegen) im Feldart.-Reg. Nr. 25, * Dännhaupt (I Darmstadt) und * Eibach (Siegen) im Feldart.-Reg. Nr. 61; * Bergmann, Vizewachmeister (Gotha) im Feldart.-Reg. Nr. 26, zum Lt. der Landw.-Feldart. 1. Aufg. * Sandmann, Feldwebel-Leutnant (Siegen) im Feldart.-Reg. Nr. 25, wurde zum Leutnant der Landw.-Feldart. 2. Aufg. ernannt. Die Oberapotheker des Beurlaubtenstandes * Stevers (Magdeburg) und * Dr. Schäffer beim Reservelazarett Frankfurt a. M. wurden zu St.-Apothekern befördert.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 25. Januar.

Kriegsereignisse vor einem Jahre.

25. Januar. Brot- und Fleischversorgung. — Armeel. Vorkämpfer.

An diesem Tage erfolgten die Bundesratsverordnungen über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl sowie über die Sicherstellung von Fleischvorräten; es wurde die Beschlagnahme der Getreide- und Mehlvorräte für das gesamte Reichsgebiet und deren Verteilung auf die Gemeindeverbände angeordnet und den Städten die Verpflichtung auferlegt, sich mit Fleischdauerware zu versorgen. Damit wurde der Ausnahmszustand unserer Feinde zunichte gemacht und namentlich die Brotkarte bewahrt sich trefflich. — Im Westen erlitten die Engländer bei La Bassée durch die Badener eine schwere Niederlage, die englischen Stellungen wurden in einer Frontbreite von 1100 Metern im Sturm überrannt, zwei starke Stützpunkte wurden erobert und trotz der englischen Anstrengungen gehalten. Bei Soissons hatten die Sachsen an diesem Tage ihren Ehrentag; der Kampf drehte sich um das Schloß Hurtebise. Drei französische hintereinander gelegene Linien und eine von den Franzosen zur Festung eingerichtete Höhle wurden erklammert, die in der Höhle befindliche Besatzung von 300 Mann wurde gefangen genommen. Auf dem linken Flügel dauerten die Kämpfe noch fort. — Vom Osten ist der Verlust eines deutschen Marine-Parasol-Luftschiffes zu melden, das überfliegen und Bomben abgeworfen hatte, aber beschossen wurde und ins Meer stürzte. Die Armeel. Vorkämpfer rückte erfolgreich in dem Höhenlande bei und östlich Leveles vor und heftige russische Angriffe auf die Riezirka-Höhen wurden unter großen Verlusten für den Gegner abgewiesen. — Zu erwähnen wäre noch der Angriff eines feindlichen Unterseeboots in der Ostsee auf den kleinen Kreuzer „Gazelle“ in der Nähe von Rügen; der Kreuzer wurde beschädigt, konnte jedoch in einen deutschen Ostseehafen einlaufen. — Mit Einwilligung Englands machte Japan die deutsche Insel Jap in den West-Karolinen zu einer japanischen Flottenbasis.

Fleisch, Butter, Milch und Eierpreise im Regierungsbezirk Wiesbaden. Nach den amtlichen Ermittlungen waren in der zweiten Hälfte des Monats Dezember die Badenpreise für Rindfleisch (Keule und Bug) am niedrigsten in den Marktflecken Montabaur, Oberlahnstein und Dachsenburg; hier wurden für ein Pfund 1.10 M. bezahlt. Auch Schweinefleisch (Keule und Bug) war in Montabaur mit 1.40 M. das Pfund am billigsten. Die höchsten Preise dagegen wurden für das Pfund Rindfleisch

Heinrich VIII. anführen, der einen Tag, nachdem er der Anne Boleyn hat den Kopf abgeschlagen lassen, die Lady Seymour heiratet. Bei uns wäre so etwas unmöglich gewesen. Selbst Nero hat sich nicht solcher Verbrechen schuldig gemacht. Und die Königin Marie! Ah, das Salische Geleht hat doch sein Gutes!

Das Cafes berichtet: „Es kam die Rede auf die diplomatischen Agenten Englands. Der Kaiser sagte, nichts sei gefährlicher, als sich amtlich mit dieser perfiden Gesellschaft abzugeben: sie kommen nie im Auftrag ihrer Nation, sondern verhandeln immer aus persönlichem Antriebe. Und die Regierung betragt dann die Nation mit dem, was sie von ihren Agenten gehört hat ... Eine große Anzahl von Engländern selbst stimmt darin mit uns überein. Viele erklären hier an Ort und Stelle, ihnen steige die Schamröte über das Vorgehen ihres Landes ins Gesicht.“

„Tatsache ist,“ fuhr der Kaiser fort, „daß jeder politische Agent Englands sich erlauben darf, über denselben Gegenstand zwei Berichte zu machen: einen öffentlichen falschen, der für das Archiv des Ministeriums bestimmt ist, und einen vertraulichen, der Wahrheit entsprechende, der nur zur persönlichen Kenntnis der Minister gelangt. Wenn dann deren Verantwortlichkeit in Frage kommt, berufen sie sich auf den ersten Bericht, der zwar falsch ist, sie aber deckt. So können selbst die besten Einrichtungen zum Fluch werden, wenn sie auf keiner moralischen Grundlage beruhen, und wenn die Männer, die sie benutzen, sich nur von Selbstsucht, Hochmut und Frechheit leiten lassen. Die absolute Gewalt hat es nicht nötig zu lügen; sie schweigt! Die verantwortliche Regierung dagegen vertritt sich hinter unverschämten Lügen, wenn sie gezwungen wird, den Mund aufzumachen.“

Der Kaiser gab seinen Getreuen von St. Helena Kenntnis von seinem Schreiben an den König von Holland vom 2. April 1808 betreffend die Kontinentalperre, worin es über Holland und die Engländer u. a. heißt:

„Holland war der Kanal, auf welchem seit mehreren Jahren England seine Waren nach dem Kontinent führte. Die holländischen Kaufleute haben bei diesem Handel unermeßliche Summen gewonnen. Da haben Sie die Ursache, warum die Holländer den Schleichhandel und die Engländer lichen, und warum

die Rollen vertauscht und diesmal wird England nicht wieder triumphieren! Napoleons politische Gedanken und seine Ausführungen über die englische Politik und die Engländer sind von ungewöhnlichem Reiz und von aktuellstem Interesse. Wir wollen uns für heute darauf beschränken, einige Aussprüche über diesen Gegenstand wiederzugeben, die Napoleon als englischer Gefangener auf St. Helena getan hat. Diese werden uns durch ein dreibändiges Werk vermittelt, das der bekannte Herausgeber der Memoiren Napoleons, Heinrich Conrad, unter dem Titel „Napoleons Leben auf St. Helena“ im Verlag von Robert Vuy in Stuttgart hat erscheinen lassen, und das in chronologischer Reihenfolge alle die unvergänglichen Aeußerungen des gefangenen Heiterbriefen enthält, wie sie durch die Tagebücher des Generals Gourgaud, Las Cases und Graf Montholon überkommen sind.“

Der Kaiser zu General Gourgaud: „Glauben Sie nun endlich, was ich Ihnen immer von den Engländern sagte? Die Leute haben kein Gefühl für Edelmütigkeit; es sind nur, wie Paoli sagte, mercanti, Krämer!“

General Gourgaud berichtet: Der Kaiser spricht über England. „Ich lese gerade Dume,“ sagte er; „was für ein wildes Volk sind doch diese Engländer! Welche Verbrechen weiß ihre Geschichte auf! Ich will nur

*) Napoleon als Gefangener der Engländer, verbannt auf eine ungesunde Insel im tropischen Weltmeer, untergebracht in einem von Ratten wimmelnden, mit Dachpappe gedeckten ehemaligen Kuhstall, richtig eingesperrt auf oder, schattenloser Hochflöche — welches Schicksal des Eroberers! Ihm bereitet von der „ersten Kulturstation“, den Engländern! Mit kinematographischer Naturtreue schildert das Werk von Heinrich Conrad das itälische Leben des gestürzten Kaisers und seiner Umgebung, die Unterhaltungen Napoleons, der sich zu seinen Getreuen als Mensch zu Menschen ausdrückte: über sich selbst und sein Werk, über seine Fehler, seine gedimten Pläne, über sein Land und seine Feldherren, über Europas Völker und ihre Herrscher, über nationale und Weltpolitik, über Gott und Welt und alle Gegenstände, die den stürmenden Geist des eingesperrten Titanen beschäftigten. Ein unvergängliches Buch, eine ungewöhnlich interessante Lektüre für reise Menschen. Jeder Band einzeln käuflich zu 7 M. gebastet, 8 M. gebunden.



Ehren-Tafel

Das Eisenerne Kreuz erwarb sich der Pionier in einer Scheinwerferabteilung Franz Kern, Sohn des Tagelöhners Martin Kern von hier. Den Mitgliedern der freiwill. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Wiesbaden, den Sektionsführern Fritz Kuffert, Alexander Schroeder und Karl Madzak wurde für ihre Tätigkeit im Osten die Rote Kreuz-Medaille dritter Klasse verliehen.

mit 1,88 M. in Frankfurt, mit 1,34 M. in Wiesbaden und mit 1,30 M. in Bad Homburg gezahlt; für Schweinefleisch am meisten mit 1,60 M. in Diez und Oberlahnstein, dann folgen Frankfurt und Wiesbaden mit je 1,52 M. Eier kosteten in Montabaur „nur“ 20 Pfennig das Stück, in Dillenburg und Frankfurt je 30 Pf., in Wiesbaden 28 Pf., und in Diez 21 Pf. Für einen Liter Milch wurden bezahlt in Dillenburg, Frankfurt, Oberlahnstein und Wiesbaden je 28 Pf., in Homburg, Limburg und St. Goarshausen je 26 Pf., in Diez, Dachsenburg, Montabaur, Weilburg je 24 Pf. Für das kilo Butter bezahlte man in Wiesbaden 5,85 M., in Dillenburg und Montabaur je 4,80 M., in Frankfurt 4,40 M., in Homburg 4,20 M., in Limburg 3,80 M. und in Dachsenburg 3,40 M.

Städtische kaufmännische Fortbildungsschule. Es hat sich herausgestellt, daß in hiesigen Handelsgeschäften junge Mädchen als Kontoristinnen, Stenotypistinnen usw. tätig sind, die der Schulpflicht entzogen werden. Nach § 1 des Ortsstatuts sind alle im Bezirk der Stadt Wiesbaden sich regelmäßig aufhaltenden Angehörigen beiderlei Geschlechts in Wiesbadener Handelsgeschäften, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, zum Schulbesuch verpflichtet. Es wird ausdrücklich bemerkt, daß der Besuch einer privaten Handelsschule in keiner Weise von dem Besuch der städtischen Pflichtschule befreit. Zur Vermeidung von Weiterungen wird den Prinzipalinnen empfohlen, die sofortige Anmeldung dieser Schulpflichtigen zu veranlassen.

Geschäftsstelle der Handelskammer. Aus Anlaß der Bezeichnung des Syndikus der Handelskammer zu Wiesbaden, Dr. Werbot, bleibt die Geschäftsstelle am Dienstag Nachmittag, 25. Januar, geschlossen.

Mißbrauch der Bezeichnung „Feldpost“. Der Krieg hat eine weitgehende Postfreiheit gebracht. Der gesamte Briefverkehr mit unseren Soldaten, draußen an der Front wie in der Heimat, hinwärts und hernwärts, kostet nichts, wenn es sich nicht um gewerbliche Angelegenheiten handelt. Es braucht nur das Wort „Feldpost“ auf den Brief oder die Karte gesetzt zu werden. Aber selbst dieser reichen Einrichtung bemächtigt sich der Mißbrauch. Es sind namentlich Frauen und Mädchen, die der Versuchung nicht widerstehen können, postfrei zu schreiben, auch wenn der Adressat kein Soldat ist. Sie bedenken wohl nicht, daß sie sich dadurch strafbar machen und ein Verbot von dem, was sie gern ersparen möchten, als Hinterziehungsstrafe zahlen müssen, wenn nicht noch gar Bestrafung wegen Betrugs hinzukommt. In neuerer Zeit ist die Post häufiger in die Lage gekommen, wegen solcher Mißbräuche einzuschreiten. Es kann deshalb nicht dringend genug davor gewarnt werden.

Feuergefährliche Feldpostsendungen. Trotz aller von den Postanstalten und den Zeitungen veröffentlichten Warnungen vor der Versendung feuergefährlicher Gegenstände mit der Post wird immer noch in unverantwortlicher Weise hiergegen gefehlt. Namentlich gilt dies für die Versendung von Päckchen und Paketen nach dem Felde. Aus den früheren Veröffentlichungen ist gewiß noch erinnerlich, welche schwere Brandursache durch Selbstentzündung solcher Sendungen bereits entstanden sind; in einzelnen Fällen sind ihnen ganze Wagenladungen mit Feldpostpäckchen zum Opfer gefallen. Angehts solcher Erfahrungen bringen die Postbehörden jetzt jeden zu ihrer Kenntnis gelangenden Fall der Zuwiderhandlung gegen das Verbot der Versendung feuergefährlicher Gegenstände mit der Post auf Grund des § 207 Ziffer 5a des Strafgesetzbuchs für das Deutsche Reich zur Verfolgung durch die Gerichte. Es steht zu hoffen, daß dem Unfug dadurch endlich gesteuert wird. Neben Streichhölzern, Feuerzeugen mit Benzinflüllung, Kerzen usw. gehört auch Calciumcarbid zu den leicht entzündlichen Gegenständen; auffälligerweise haben neuerdings auch gerade Sendungen mit diesem Stoff häufig Anlaß zu Strafverfolgungen gegeben.

Die Frankfurter nicht lieben, das den Schleichhandel verbietet und die Engländer bekämpft. Die Gnade, die sie den Mördern bewilligen, ist eine Art Huldigung, die sie dem Geschmad der Holländer für den Schleichhandel darbringen; sie scheinen mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen.

Der Kaiser erzählte von einem Besuche in Amsterdam und daß er den Holländern gesagt habe: „Man sagt, ihr seid mißvergnügt. Aber warum? Frankreich hat euch nicht erobert, es hat euch an Kindesstatt angenommen; ihr seid von nichts ausgeschlossen; ihr teilt alle Familienvergünstigungen... Ihr klagt über eure Leiden; in Frankreich leidet man aber noch mehr; wir leiden alle, und dies wird so lange dauern, als der gemeinschaftliche Feind, der Tyrann der Meere, der Kampf eures Handels, nicht zur Vernunft zurückgebracht ist.“

Das Cales berichtet: „Die Engländer“, sagt der Kaiser, „können heute machen was sie wollen, wenn sie sich auf die Verluste ihrer Schiffe beschränken. Sie können sich nur dann bloßstellen, wenn sie Verwicklungen suchen und sich darauf verlassen, ihre Soldaten auf dem Festlande eine Rolle spielen zu lassen.“

Der Kaiser zur Tochter des Obersten Wills: „Welches Unheil haben wir (England und Frankreich) uns gegenseitig zugefügt! Und welches Heil hätten wir stiften können! Ich beneide England nicht um seinen Reichtum und sein Wohlgehen; aber ich wollte, daß auch Frankreich reich sei und gedeihe. Ich habe England nie seine Herrschaft zur See freigegeben; ich wollte nur, es solle zur See die Flagge Frankreichs respektieren, wie sie von Rußland und Oesterreich zu Lande geachtet wurde.“

Napoleon auf dem Sterbelager (sich mit seines Sohnes und Frankreichs Zukunft beschäftigend) zu Graf Montebello: „Es ist möglich, daß die Engländer, um das Andenken ihrer Verfolgungen auszulöschen, die Rückkehr meines Sohnes nach Frankreich begünstigen; aber um mit England in guter Eintracht zu leben, muß man um jeden Preis seine Handelsinteressen hegen. Diese Notwendigkeit schließt zwei Dinge in sich: entweder England bekämpfen, oder sich mit ihm in den Welthandel teilen. Nur das Zweite ist heutzutage möglich.“

Postverkehr mit dem Ausland. Der Postpaketverkehr mit Oesterreich ist bis auf weiteres eingestellt worden. — Privatpakete nach der Stadt Trient sind jetzt allgemein zugelassen. Schriftliche Mitteilungen in den Paketen und auf den Paketarten sind verboten.

Stechbrieflich verfolgt wird von der Wiesbadener Staatsanwaltschaft wegen Unterschlagung der Barbiergehilfe Ludwig Roth, geboren 8. Dezember 1888 zu Aulbach, zuletzt wohnhaft in Mainz; Größe 1,81 Meter; Haare dunkelblond; Schnurrbart; Gesicht länglich; Stirn niedrig; Augen gelblich; Augenbrauen dunkelblond; Nase groß, gradlinig; Zähne gesund; Kinn hoch; besondere Kennzeichen: vielleicht macht er Gebrauch von einem schwarzen Bande, scheinbar zum Eisernen Kreuz gehörig; Bekleidung: blauer Sackanzug, hellgelbe Schnürschuhe, blaue Chauffeurmütze mit Abzeichen.

Die deutschen Verlustlisten, Ausgabe Nr. 868, enthalten die Liste 3 der aus Rußland zurückgeführten preussischen Austauschgefangenen, die preussische Verlustliste Nr. 488, die bairische Verlustliste Nr. 246, die sächsische Verlustliste Nr. 246 und die württembergische Verlustliste Nr. 334. Die preussische Verlustliste enthält u. a. das Füsilierregiment Nr. 80, die Infanterieregimenter Nr. 87 und 168, die Reserveinfanterieregimenter Nr. 81 und 87, die Landwehr-Infanterieregimenter Nr. 81, 87 und 116 sowie das Reserve-Fußartillerieregiment Nr. 3.

Standesamt-Nachrichten vom 20. und 21. Januar. Todesfälle. Am 20. Januar: Elisabeth Ruppert, geb. Gerlach, 63 J. Hotelbesitzer Wilhelm Schäfer, 50 J. Spenglermeister Leonhard Sobertsdorf, 44 J. — Am 21. Januar: Elisabeth Deegenhardt, geb. Rabmann, 82 J. Rentner Georg Bölters, 67 J.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliche Schauspiele. Für morgen Mittwoch, den 26. Januar, ist im Abonnement C eine Wiederholung der beliebtesten Operette „Der Graf von Luxemburg“ festgesetzt worden, während am Donnerstag, den 27. Jan., die Vorhänge der „Ariadne“ in der bekannten Besetzung in Szene geht (Abonnement A). — Richard Strauß' „Ariadne auf Naxos“ wird am Freitag, den 28. Januar, nach längerer Pause wieder zur Aufführung gelangen. In der Oper, deren Titelrolle Fräulein Englerth singt, sind die Damen Friedhelm, Haas, Hans-Joseff, A. G. Schmidt und die Herren Ewald, Geisse-Winkel, Scherer und Schubert beschäftigt; die Partie des „Brighella“ singt zum ersten Male Herr Haas. In dem vorhergehenden Mollerschen Lustspiel „Der Bürger als Soldat“ wirken die Damen Baghammer, Doppelbauer, Gabelsheim und die Herren Andriano, Albert, Herrmann, Legat, Kestopf, Rodius, Schneeweiß und Schwab in schauspielerischen Aufgaben mit. Den „Schneidergehilfen“ und den „Küchenjungen“ tanzt die Solotänzerin Fräulein Mondorf (Abonnement D). Die seitigen Bühnen entsprechend findet am Sonntag nachmittag bei Volkspreisen eine abermalige Aufführung der Humperdinckschen Oper „Hänsel und Gretel“ und des Bayerischen Tanzbundes „Die Puppenfee“ statt. Für diese Vorstellungen sind nur noch Plätze von 2 Mark an aufwärts vorhanden. Abends findet eine Wiederholung von Schillings „Mona Lisa“ bei ausgedehntem Abonnement mit Frau Barbara Kemp von der Berliner Hofoper in der Titelrolle statt (Anfang 7½ Uhr).

Das Mirakeltheater im Thalia-Theater hat bisher, ähnlich der Größlings-Vorstellung „Atlantis“, den größten Kassenerfolg erzielt. Am Samstag und Sonntag waren alle Vorstellungen ausverkauft. Die Gesamtzahl der Besucher an diesen beiden Tagen war über 3000. Die Vorstellungen finden nur bis Freitagabend und zwar nachmittags 4, 6½ und 8¼ Uhr (geschlossene Vorstellungen) statt. Auch die Jugend hat nachmittags Zutritt.

Aus den Vororten.

Biebrich.

Verhöhnungsverein. Der hiesige Verhöhnungsverein hielt am Freitagabend im Gasthaus „Zur schönen Aussicht“ seine Hauptversammlung ab. Der zweite Vorsitzende, Professor Heyne, begrüßte die Anwesenden und gab kurz die Gründe bekannt, weshalb im Kreisjahre 1915 keine Generalversammlung stattgefunden habe, worauf er den Jahresbericht über die Tätigkeit des Vereins in den Jahren 1914 und 1915 erstattete. Im Vergleich zu früheren Jahren war die Arbeit des Vorstandes seit der letzten Hauptversammlung eine verhältnismäßig geringe. Sie beschränkte sich neben der Erledigung der laufenden Geschäfte in der Hauptsache auf die Aufstellung und Wahrung der Bänke, die Pflege und den Schutz der Eingänge und die Vinderung der Kriegsdienste, wozu der Verein für 1914

Das Cales berichtet: Nachmittags besuchte der Kaiser General Gourgaud, der seiner Wiedergewinnung entgegensteht. Nach dem Diner konnten wir es nicht fertigbringen, über das Essen, das man uns sofort aufgetragen hatte, zu schweigen. Es war hauptsächlich nichts Essbares darunter gewesen; das Brot schlecht, der Wein nicht zu trinken, das Fleisch ekelhaft und gesundheitsschädlich. Die schon oft, schickten wir es zurück. Trotz unserer Vorstellungen, man solle die Tiere in Bonawood schlachten, fährt man fort, uns nur das Fleisch zu liefern, weil man auf diese Weise das Fleisch gefallener Tiere leicht loswerden kann. Der Kaiser antwortete dazu: „Die Niederträchtigkeit der englischen Regierung hat sich nicht darauf beschränkt, uns hierherzuführen; sie ging noch weiter und wählte sorgfältig die Subjekte aus, denen wir übergeben wurden, und die für uns zu sorgen haben! Ich für meine Person würde weniger darunter leiden, wenn ich gewiß wäre, daß eines Tages jemand unsere Leiden in die Welt hinausgeschrien würde, um die Schuldigen mit Schimpf und Schande zu bedecken!“

Der Kaiser zu einem englischen Offizier: „Welch schändliche Behandlung haben sie für uns ausgedacht! Dies ist schlimmer als Tod! Zu Gewalt und Ungerechtigkeit lägen sie Beschimpfung und langsam tödende Quälereien! Wenn ich ihnen so furztbar erscheine, warum haben sie dann die Welt nicht von mir befreit? Einige Augen ins Herz oder in den Kopf wären genügend gewesen; sie hätten dann wenigstens Mut und Energie im Verbrechen gezeigt.“

Der Kaiser in einer schriftlichen Beschwerde: „Wenn die britische Regierung bei ihren Ungerechtigkeiten und Gewalttätigkeiten gegen mich beharren will, so würde ich es als alte Wohlthat ansehen, wenn sie mir den Tod gäbe.“

Der Kaiser zu Admiral Malcolm am 3. Mai 1817: „Ist man denn wirklich nur ein Hund, wenn man nicht zur englischen Nation gehört? Ist es wahr, daß ein Engländer seine Handlungen nur nach seinem persönlichen Vorteil abwägt? Man hat es oft behauptet; ich habe es aber nie glauben wollen, obwohl es Tatsache ist, daß Londoner Bankiers im Jahre 1815 mir Millionen geliehen haben, um England zu befreien!“

und 1915 je 200 M. listete. Den Kassenerbericht für die beiden letzten Vereinsjahre erstattete Herr Weinbändler Herr Schmoeder. In 1914 betrug die Einnahmen 1744 M., die Ausgaben 1902 M. und in 1915 standen den Einnahmen von 952 M. 892 M. Ausgaben gegenüber. Das Vereinsvermögen beträgt 2067 M. Die Vorstandswahl ergab die Wiederwahl der bisherigen Mitglieder und die Neuwahl von drei weiteren Herren. Die Versammlung beschloß einstimmig, zur Verhöhnung des Krieges-Haines auf dem Friedhof zwei Randelaber zu stiften.

Erbenheim.

Ein frecher Einbruch wurde in der Nacht zum Montag hier verübt. Der Dieb drückte in dem Zigarrenladen von Pfeiffel eine Glascheibe der Türe ein und gelangte so in den Laden. Dort fielen ihm etwa dreißig Mark Bargeld aus der Ladenkasse, ferner verschiedene Kisten mit Zigarren und Zigaretten in die Hände. Auch ein Sparkassenbuch und verschiedene Dokumente hatte der Dieb mitgenommen, doch wurden diese später am Bahndamm Erbenheim-Wiesbaden wiedergefunden. Man vermutet, daß der Dieb die Eisenbahn nach Wiesbaden benutzt hat und unterwegs die Sachen aus dem Zuge warf.

Kassau und Nachbargebiete.

„Cestrich, 24. Jan. Chejubiläum. Heute begehen Herr J. B. Moltsberger und dessen Ehefrau, geb. Bibo, das Fest der silbernen Hochzeit.“

1. Gallgarten, 24. Jan. Amtsjubiläum. Am 1. Februar werden es 25 Jahre, daß Herr Peter Josef Krcmer hier das Amt des Gemeindevorstandes versieht. o. Cronberg, 24. Jan. Keine 4 Wagenklasse. Der Magistrat hatte bei der Königl. Eisenbahndirektion Einführung der 4. Wagenklasse auf der Cronberger Strecke nachgefordert. Hieran hat die Königl. Eisenbahndirektion folgende Antwort gegeben: „Für die die Cronberger Eisenbahn benutzende Arbeiter-Bohnenkarren und Rückfahrarten zu dem ermäßigten Satze von 1 Pfg. für das Kilometer auf. Die Karren dürfen nicht nur bei den Früh- und Abendzügen, sondern bei allen Zügen benutzt werden. Diese Einrichtung bestand schon vor der Uebernahme der Cronberger Bahn durch die Preussisch-Oesterreichische Staatsbahn. Den Interessen der minderbemittelten Bevölkerung dürfte damit auch ohne Einführung der 4. Wagenklasse in ausreichendem Maße Rechnung getragen sein.“

„Vorch a. Rh., 24. Jan. Sein 50jähriges Lebensjubiläum beging dieser Tage Herr Apotheker E. Hoffmann dahier. Der alleits geachtete und in bestem Ansehen stehende Jubilar trat im Jahre 1866 in Gladenbach in das Apothekergewerbe ein, absolvierte später die Universtität in Gießen und übernahm im Jahre 1880 die hiesige Apotheke. — Dem Vernehmen nach soll zwischen der Bahnstrecke Vorch-Rhmannshausen demnach mit dem Bau eines doppelgleisigen Ueberholungsgeleises begonnen werden, um der glatteren Abwicklung des stetig steigenden Güterverkehrs Rechnung zu tragen. — Herr Gendarmierwachtmeister Bruchlos dahier, welcher seit dem Jahre 1908 den hiesigen Bezirk versieht, ist getrennt nach längerer Krankheit im Alter von 49 Jahren gestorben. Herr Bruchlos wurde im Jahre 1914, kurz nach Ausbruch des Krieges, als Feldgendarm in die ohrpreussische Gegend abkommandiert, von wo er nach einiger Zeit krank zurückkam. Der Verstorbenen war bekannt als ein gewissenhafter und pflichttreuer Beamter und erregte sich wegen seines stets freundlichen Wesens allgemeiner Wertschätzung, weshalb kein Ableben allgemein bedauert wird.“

„Oberlahnstein, 24. Jan. Ordensverleihung. Herrn Oberbahnassistenten a. D. von der Heiden wurde das Verdienstkreuz in Gold, den Eisenbahnweihenstellern a. D. Michelbach und Zell das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.“

„Bad Ems, 24. Jan. Lebensretterin. Fräulein Lena Specht aus Arzbach, früher bei Herrn Oberlehrer Lent in Stellung, hat für ihr tapferes Verhalten, durch das sie i. J. diesen Sohn aus der von einem Lokführer wegen ihm drohenden Gefahr errettet hat, vom Regierungspräsidenten zu Wiesbaden ein Geldgeschenk überwiesen bekommen.“

„Limburg, 24. Jan. Sachverwaltender Puhmacherinnen. In Gegenwart eines Vertreters der Wiesbadener Handwerkskammer sprach hier am Donnerstag in einer Versammlung im „Deutschen Haus“ Franz Kermaß aus Berlin über die Notwendigkeit der Organisation des Puhmacherinnenstandes. Die Anwesenden erwarpen die Ueberzeugung, daß ein Fachverein für Limburg und Umgebung nötig ist und beschloßen die Organisation. Der Verein schloß sich dem Reichsverband der Puhmacherinnen Deutschlands an. Zum Vorstand wurden gewählt Frau Fröhlich-Dies, Vorsitzende, Frau Bader-Limburg, Schatzmeisterin, Frau Eimm-Montabaur, Vorsitzende.“

„Dachsenburg, 24. Jan. Persönliches. Herr Amtsgerichtsrat Ziegler ist die nachgesuchte Dienstentlassung mit Pension erteilt worden.“

„Marientberg (Wehrwald), 24. Jan. Die hiesige Königl. Kreislotterie ist infolge Vererbung des bisherigen Inhabers bis auf weitere Verfügung mit der Königl. Kreislotterie in Limburg vereinigt worden.“

„Mainz, 24. Jan. Der Schuhverband Mainz-Vanderaentamer beschloß die Gründung einer Treuhändergesellschaft, die Zwangsversteigerungen durch Vermählung von Reihlichen zu verhindern, die Verwaltung von Häusern in die Hand nehmen und Sanierungen in die Wege leiten soll. Die Angelegenheit wurde einer Kommission überwiesen.“

„Bingerbrunn, 24. Jan. Der verborgene Schatz. Vor einigen Tagen fand hier eine Versteigerung von Möbeln einer einzelnen Person, die plötzlich verstorben war, statt. Als man dabei den Küchenschrank ausräumte, wurde hinter Tellern und Küchengeschirr ein Betrag von 500 Mark an barem Geld gefunden. Als die Verstorbene, eine kinderlose Witwe in höheren Jahren, noch lebte, sah ihre niderlose Witwe in günstigen Vermögensverhältnissen stand an, daß sie in günstigen Vermögensverhältnissen stand — sie war auch im Besitz einiger Sparkassensparbücher mit höheren Beträgen — denn sie arbeitete fortwährend hart und gönnte sich nur das Nötigste. In ihrer abgelegenen Wohnung wohnte sie allein für sich und dort wurde sie auch, als sie an einem Tage nicht zum Vorkommen wurde, tot aufgefunden. Sie hatte Verletzungen an sich, die hart abblutet hatten und von einem Fall herrühren dürften. Am Abend vorher war sie noch gesund gesehen worden.“

„Vonn, 24. Jan. Hinrichtung. An der wegen Raubmordes vom Kriegsgericht in Bonn zum Tode verurteilten Witwe Agnes Hofzer aus Pungsdorf wurde gestern die Todesstrafe vollzogen.“

„Stuttgart, 24. Jan. (Privat-Tele.) Der langjährige Vorstand der Königl. Kurantkassen in Wiesbaden, Geh. Hofrat Dr. Beiswiler, ist, 66 Jahre alt, gestorben.“

Sport.

† Viktor v. Poddieleski und der Sport.

Der in Berlin im Alter von 72 Jahren verstorbene Staatssekretär v. Poddieleski ist im gesamten Sportlichen Deutschlands eine der bekanntesten und populärsten Erscheinungen gewesen, vor allem, seitdem er den Vorsitz in dem Deutschen Reichs-Ausschuss für Olympische Spiele übernommen hat und mit seiner ganzen Tätigkeit für die Förderung aller Körpersports eingetreten ist.

Auch mit dem deutschen Rennsport hat Poddieleski seit jeher in enger Beziehung gestanden. Dem Union-Klub, der heute die Geschicke des Rennsports in Deutschland leitet, gehörte er seit dem Jahre 1880, an. Nach dem Tode des ersten General-Sekretärs des Union-Klubs, Herrmann v. Thielmann, übernahm Poddieleski interimistisch das General-Sekretariat des Union-Klubs, bis in dem bekannten Rennreiter Rittmeister von Kudeff ein Nachfolger gefunden war. Als er als Generalstabsoffizier dem 10. Armeekorps in Hannover angehörte, war er die Seele des dortigen Vereins zur Förderung der hannoverschen Landespferdezucht. Er genoss in Hannover große Popularität und die Stadt hat ihn später zu ihrem Ehrenbürger ernannt.

G. Krumm, der frühere Futtermeister am Weinbergshaus, ist aus dem Konzentrationslager zu Ruhleben entlassen worden. Er wurde als Trainer für den Rennklub des Herrn E. v. Denningfen verpflichtet.

Vermischtes.

Belgisches Fernbeben. Am Montag früh verzeichnete der Seismograph der Königlichen Sternwarte bei Heidelberg ein heftiges Fernbeben. Das Beben setzte ein um 1 Uhr 8 Sek. Der zweite Einlass erfolgte um 8 Uhr 4 Min. Die langen Wellen kamen um 8 Uhr 9 Min. 8 Sek. Das Beben erfolgte gegen 9 1/2 Uhr. Die Entfernung des Herdes beträgt 3100 Kilometer. Die Seismographen der v. Reinachischen Erdbebenwarte (Lanzhaus-Observatorium) registrierten ein sehr starkes Beben mit einer Herdentfernung von 2070 Kilometer. Der erste Einlass erfolgte um 8 Uhr 1 Min. mittelenropäischer Zeit.

Berner meldet uns eine Drahtnachricht der Erdbebenwarte Hohenheim: Am Montag Vormittags von 8 Uhr ab schütterten sämtliche Instrumente in ausgesprochener Weise ein sehr starkes Erdbeben auf, dessen Herdentfernung sich auf 2450 Kilometer ergibt. Da die Aufzeichnungen erkennen lassen, daß die Erdbebenwellen aus südöstlicher Richtung bei uns eintrafen, ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß der Herd des Erdbebens sich in Kleinasien befindet. Es ist zu befürchten, daß dieses Erdbeben von zerstörender Wirkung begleitet war.

Sturmschäden an den Nordsee-Inseln. Durch die letzten Stürme haben die Nordsee-Inseln Amrum, Föhr und die Halligen erhebliche Sturmschäden erlitten. Besonders hart getroffen wurde Amrum, von dem die Sturmflut ein großes Stück abgerissen hat.

Bergweilungstat einer Mutter. Aus Plesch (Ober-Ostpreußen) meldet uns ein Privattelegramm: Eine von ihrem Mann getrennt lebende Frau verlor ihre beiden Kinder im Alter von 5 und 7 Jahren durch Leichtsinn zu verurteilen. Da dies nicht gelang, stieß sie die Kinder, nachdem sie sie schwer verletzt hatte, in den Dorfsteich und versuchte dann sich selbst zu ertränken. Die Frau wurde gerettet, die Kinder sind ertrunken.

Das „norwegische Neapel“. Ein neues schweres Brandunglück hat Norwegen betroffen: die kleine Stadt Molde, von Fremden im Sommer viel besucht, liegt zum großen Teil in Schutt und Asche. Kein Geringerer als unser Kaiser wollte mit Vorliebe in Molde, der Stadt, die Björnson, der dort zur Schule ging, besungen hat, und in der Stadt Molde nicht selten weilte. So manche der Ibsen'schen Gesellschaftsdramen hat die Szenerie von Molde zum Hintergrund, so zum Beispiel die „Frau vom Meere“. Seine Bedeutung als Handelsplatz hat Molde, eine Gründung des fünfzehnten Jahrhunderts, jetzt ein Städtchen von nahezu 3000 Einwohnern, längst eingebüßt, um jedoch die Möglichkeit zu erwecken. Molde liegt, gegen den rauhen Norden durch seine Vorberge malerisch geschützt, am Moldefjord, den man am prächtigsten von dem nahegelegenen Berg, einem kleinen Berg von 80 Meter Höhe, überblickt. Der Blick von dort oben über das Städtchen Molde mit seinen schmalen Gassen und den kleinen Häusern, die sich am Fuß des Moldefjords eingetragenen. Wir wollen nur wünschen, daß aus der Asche ein ebenso freundliches neues Städtchen wieder entstehen möge, wie es das vernichtete Molde war.

Volkswirtschaft.

Zur Regelung des Devisenhandels.

Seit Beginn des Krieges haben sich die auswärtigen Wechselkurse mehr und mehr zu Ungunsten Deutschlands entwickelt. Mit dem inneren Werte unserer Währung und mit der Stärke unserer finanziellen Entwicklung steht diese Entwicklung außer jedem Zusammenhang. Sie beruht vielmehr wesentlich auf den durch den Kriegszustand verursachten, für Deutschland besonders fühlbaren Rendite- und Ersparnisse des internationalen Zahlungsausgleichs. Unsere Ausfuhr hat eine außerordentliche Beeinträchtigung erfahren, und die Einfuhr erweitert sich in verhältnismäßig hartem Umfange als notwendig. Das gewinnbringende Seetransportgeschäft ist fast ganz gesunken, und unsere Auslandsforderungen und Guthaben sind zur Zeit zu einem großen Teil nicht einziehbar.

Die hierdurch bedingte ungünstige Gestaltung der Devisenkurse hat sich in neuester Zeit aus verschiedenen Gründen erheblich verschärft. Geleitet von dem Bestreben, schon während des Krieges die nötigen Rohstoffe für die Zeit nach Friedensschluss bereitzustellen, haben der deutsche Handel und die deutsche Industrie umfangreiche Anschaffungen im Ausland gemacht; die meistens sofort notwendigen Bereitstellungen der zu ihrer Bezahlung erforderlichen Gegenwerte konnte auf den deutschen Markkurs nicht ohne Einfluß bleiben. Dazu kam die Nachfrage nach Auslandswerten durch die Hauspekulation im Devisenhandel und durch die Arbitrage, deren sich besonders auch feindliche Länder bedienen, um Deutschlands Auslandsguthaben für ihre eigenen Interessen nutzbar zu machen. Diese Entwicklung der Verhältnisse auf dem Devisenmarkt mußte naturgemäß die Verengung des legitimen Einfuhrhandels mit ausländischen Zahlungsmitteln erschweren. So kam es, daß die Importeure, in dem Bestreben, ihren Bedarf an solchen Werten unbedingt zu decken, ihre Forderungen an ausländische Zahlungsmittel bei ihrer Bankverbindung mit erhöhten Beträgen oder gleichzeitig an verschiedenen Stellen anbrachten; eine weitere ganz ungerechtfertigte Preissteigerung war die Folge der künstlich gehoberten Nachfrage.

Eine Besserung der Zahlungsbilanz ist durch unbillige Steigerung der Ausfuhr, insbesondere durch Abschaltung der im deutschen Besitz befindlichen fremden Wertpapiere, durch Verminderung der Einfuhr, insbesondere der Luxusimporte und durch Einschränkung der Rohstoffverfügung für den Friedensfall anzuhängen. Daneben aber müssen Maßnahmen getroffen werden, welche die nachteiligen Wirkungen der Spekulation und der Arbitrage auf die Devisenkurse nach Möglichkeit ausschalten.

In dieser Hinsicht läßt sich nur durch unbillige Konzentration und Kontrolle des Devisenhandels Abhilfe schaffen. Die Zusammenfassung des gesamten Devisenhandels bei der Reichsbank, wie solche in der Devisenverordnung mehrfach vorgeschlagen worden ist, erscheint nicht ratsam, weil, ganz abgesehen von den nicht zu überwindenden geschäftstechnischen Schwierigkeiten, ein derartiges Monopol das freie Spiel der Kräfte gänzlich ausschalten und damit für die deutsche Bankwelt den Anreiz, durch Beschaffung von Krediten oder in anderer Weise selbst Guthaben herzustellen, abschwächen würde. Es empfiehlt sich vielmehr, den gesamten Devisenhandel in die Hände der Reichsbank und einer beschränkten Anzahl erdter, sachverständiger und vertrauenswürdiger Firmen zu legen, die sich in Bezug auf die Ausführung der Geschäfte im öffentlichen Interesse bestimmten Einschränkungen und Kontrollen zu unterwerfen haben.

Die rechtlichen Grundlagen für eine derartige Regelung des Devisenhandels sind durch die (schon mitgeteilte) Bundesratsverordnung vom 20. Januar d. J. über den Handel mit ausländischen Zahlungsmitteln geschaffen. Aus den Worten „im Betriebe eines Handelsgewerbes“ in den Absätzen 1 und 2 des § 1 folgt, daß der sich naturgemäß in engen Grenzen haltende und eine Regelung nicht bedürfende Verkehr zwischen Privatleuten von der Verordnung nicht betroffen wird, daß aber andererseits nicht nur der Devisenhandel der Banken und Bankiers, sondern auch die Devisengeschäfte aller übrigen Geschäftleute unter die Bestimmungen der Verordnung fallen. Wichtig ist dabei, ob das Geschäft lediglich im Inland oder zwischen In- und Ausland abgeschlossen wird. Zur Verhütung von Umgehungen ist in den Strafbestimmungen ferner vorgesehen, daß ein Deutscher auch dann zur strafrechtlichen Verantwortung gezogen werden kann, wenn er im Ausland eine Zuwiderhandlung gegen die Vorschriften des Paragraphen 1 innerhalb eines inländischen Geschäftsbetriebes begeht. Da es geboten erscheint, in die Beziehungen der Ausfuhr- und Einfuhrfirmen zu ihren Bankverbindungen möglichst wenig einzugreifen, können die Geschäfte mit den vom Reichsbankler bestimmten Personen und Firmen, wie der Absatz des Paragraphen 1 vorzuziehen, auch durch Kommissionäre vermittelt werden. Dabei war jedoch der Selbsttritt des Kommissionärs auszuschließen, um jeder spekulativen Ausnutzung des Geschäfts durch den Kommissionär, die bei einer Zurückhaltung und Ansammlung der Zahlungsmittel möglich wäre, vorzubeugen.

Die in Paragraph 3 vorgesehene Auskunft- und Beweispflicht soll eine wirksame Kontrolle über die einzelnen Geschäfte gewährleisten. Eine solche Kontrolle ist notwendig, um die erwähnten Mißstände im Devisenhandel zu beseitigen.

Durch den Paragraphen 4 wird der Reichsbank ein bestimmender Einfluß auf die Festsetzung der Devisenkurse eingeräumt.

Zum Devisenhandel zugelassen sind — außer der Reichsbank — die nachstehenden Firmen:

- 1. in Berlin: Königliche Seehandlung (Preussische Staatsbank), Bank für Handel und Industrie, Berliner Handelsgesellschaft, S. Meißner, Commerz- und Diskontobank, Deibrid Schilder u. Co., Deutsche Bank, Direktion der Diskontogesellschaft, Dresdner Bank, Harby u. Co. G. m. b. H., Mendelssohn u. Co., Mitteldeutsche Creditbank, Nationalbank für Deutschland, 2. in Frankfurt a. M.: Deutsche Effekten- und Wechselbank, Deutsche Vereinsbank, F. Dreyfus u. Co., E. Ladenburg, Lincoln Mann Oppenheimer, Frankfurter Niederlassung der Pfälzischen Bank, Lazard Speyer-Glissen, L. u. C. Wer-

heimer u. Co. und die Frankfurter Niederlassungen der unter 1 bestimmten Firmen, 3. in Hamburg: L. Behrens u. Söhne, Norddeutsche Bank in Hamburg, M. M. Warburg u. Co. und die Hamburger Niederlassungen der unter 1 bestimmten Firmen. Neben Berliner Firmen sind auch Firmen in Frankfurt a. M. und Hamburg heranzuziehen, erschien geboten, da an beiden Plätzen seit langer Zeit ein ausgedehnter und umfangreicher Devisenhandel betrieben wird.

Die Zulassung zum Devisenhandel ist jedoch nicht bedingungslos erfolgt, vielmehr von der Uebernahme weitgehender Verpflichtungen abhängig gemacht. Die Innehaltung der dieserhalb getroffenen Abmachungen wird dauernd von der Reichsbank kontrolliert, die sich auch das Recht vorbehalten hat, wenn es der Verkehr erfordert, abzuändern. In der Hauptsache wurde folgendes vereinbart: Devisen-Differenz-Geschäfte jeder Art sollen ausgeschlossen bleiben. Es dürfen weder nach dem Inlande noch nach dem Auslande Devisen angeboten werden. Die Befriedigung der Nachfrage des Auslandes nach Devisen soll möglichst auf Fälle beschränkt werden, wo durch das Geschäft neue Auslandsguthaben entstehen, die dann der deutschen Warenzufuhr nutzbar gemacht werden können. Devisen dürfen ohne Zustimmung der Reichsbank nur abgegeben werden, wenn sie zur Bezahlung eingeführt oder binnen einer gewissen Frist einzuführend, für den Inlandsbedarf unumgänglich nötiger Waren dienen. Der Reichsbank soll es vorbehalten bleiben, bestimmte Waren zu bezeichnen, für deren Bezahlung Devisen nicht abgegeben werden dürfen. Die Reichsbank und die in Berlin zugelassenen Banken verlamellen sich wochentäglich an der Börse, wo unter Mitwirkung der vereidigten Makler in Gegenwart des Börsenkommissars mit Zustimmung der Reichsbank der Kurs für Devisen festgesetzt wird. In Frankfurt a. M. und Hamburg finden Kursnotierungen nicht statt, vielmehr sind für diese Plätze die Berliner Notierungen maßgebend. Zunächst werden nur telegraphische Auszahlungen notiert und zwar vorerst für New-York, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Schweiz, Oesterreich, Rumänien und Bulgarien.

Es läßt sich nicht verkennen, daß die am 23. d. M. im Wirksamkeit tretende Neuordnung des Devisenhandels in das bisherige Devisengeschäft und damit in das geschäftliche Leben überhaupt tief eingreift. Ohne einen solchen Eingriff ist jedoch das Ziel, das gesamte Devisengeschäft unter Ausschaltung der Spekulation lediglich den wirtschaftlichen Bedürfnissen unseres Vaterlandes dienlich zu machen, nicht zu erreichen. Daß es sich auf dem eingeschlagenen Wege erreichen läßt, steht zu hoffen. Dafür dürfte die Entwicklung der Berliner Devisenkurse in den letzten vierzehn Tagen sprechen. Bis zum 7. d. M. stiegen die Kurse sprunghaft. Am 7. hatte sich das Gerücht verbreitet, daß Maßnahmen zur Regelung des Devisenhandels getroffen werden würden. Alsbald schlug die Kursbewegung um. Die Kurse sanken eben so sprunghaft, wie sie vorher gestiegen waren, und in der Zeit vom 7. bis zum 14. verlor beispielsweise die Devisen Holland nicht weniger als 18, die Devisen Schweden nicht weniger als 11 und die Devisen New-York nicht weniger als 20 Punkte. Ein solches plötzliches Sinken und zwar fast aller wichtigen Devisenkurse wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht die vorhergehende Kurssteigerung wesentlich auf spekulativen Tendenzen beruht hätte. Die Spekulanten fürchteten eben, von den bevorstehenden Maßnahmen getroffen zu werden und suchten deshalb ihre Hausse-Engagements nach Möglichkeit zu lösen.

In Verbindung mit der Neuordnung des Devisenhandels in Aussicht genommen. Sie erscheint zweckmäßig, um der Geschäftswelt die Kontrolle der berechneten Kurse zu ermöglichen und erscheint unbedenklich, da durch die Neuordnung alle Garantien für eine ordnungsmäßige, gerechte und den Verhältnissen entsprechende Kursfeststellung gegeben sind.

Berliner Börsenbericht vom 24. Jan. An der Börse herrschte zuverlässige Stimmung. Oberschlesische Montanpapiere zogen bei lebhaftem Umlauf im Kurse an. Die westlichen Montanpapiere lagen still. Rohstoffwerte zeichneten sich durch Festigkeit aus. Von Motoraktien waren Benz und Hoch schwächer. Heimische Renten im ganzen gut behauptet, Prozente Schatzanweisungen sogar höher. Tägliches Geld 4 Prozent, Privatdiskont 4 1/2 Prozent. Am Devisenmarkt war das Geschäft klein.

Berliner Produktionsbörsen vom 24. Jan. Futterkartoffeln, Pferdeshühner und Rohrströben waren gefragt und etwas höher. Andere Artikel, besonders Reismehl, Maismehl und Strohmehl, blieben vernachlässigt. Am Frühmarkt im Warenhandel ermittelte Preise: Reismehl 87-92 M., Maismehl 115-120 M., Strohmehl 20-30 M., Pferdeshühner 3,40 M. nom., Futterkartoffeln 3,20 M. nom., ausländische Hirse 650-680 M. nom., Mohrrüben 4,00-4,20 M.

Frankfurter Börsenbericht vom 24. Jan. Es herrschte feste Stimmung. Die Umsätze hielten sich jedoch in engen Grenzen. Von Montanpapieren waren Deutsch-Luxemburger etwas fester, dagegen Widmarkbütte nicht voll behauptet. Schiffahrtsaktien bröckelten weiter ab. Rohstoffwerte ziemlich behauptet. Bank- und Elektroaktien wichen nur wenig von der Stelle. Chemische Werte befanden sich gütliche Tendenz. Heimische Staatsfonds hatten leichte Abschwächungen zu verzeichnen. Privatdiskont zwischen 4 1/2 und 4 3/4 Prozent.

Geschäftliche Mitteilungen.

Der „Balkanus“ übertrumpft! Welches ist die bequemste, schnellste, angenehmste und billigste Verbindung mit dem Orient? — Antwort: nicht wie man meinen sollte, der neue „Balkanus“, sondern die Salem Meikun-Bigarette, denn: 1. Zum „Balkanus“ muß man erst nach dem Bahnhof gehen, — bei der Salem Meikun-Bigarette aber kann man gleich von seinem Hause aus losdampfen. 2. Beim „Balkanus“ acht wöchentlich ein Zug, — bei der Salem Meikun-Bigarette hat man 10 und mehr Züge in der Minute. 3. Beim „Balkanus“ muß man Tag und Nacht fahren, ehe man einen Voranschmack von der orientalischen Landschaft bekommt. — bei der Salem Meikun-Bigarette dagegen tauchen schon bei einer Phantasie aus der ersten duffigen Rauchwolke die Schönheiten des Orients vor unseren geistigen Augen auf. 4. Die Benutzung des „Balkanus“ ist für die meisten unerschwinglich teuer. — eine Salem Meikun-Bigarette kostet nur 3 1/2 bis 10 Pfennig.

Schriftleitung: Bernhard Großhans. Verantwortlich für deutsche und auswärtige Politik: B. Großhans; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltungs- und volkswirtschaftlichen Teil: B. G. Eisenberger; für Stadt- und Landnachrichten, Gericht und Sport: G. Diegel; für die Anzeigen: Carl Röbel; sämtlich in Wiesbaden. Druck u. Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt G. m. b. H.

Salit das Einreibemittel

Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß, Reißen. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40.

